

Heimatstimme

Mitteilungsblatt für die Deutschen aus Litauen

Erscheint einmal monatlich

Verlagspostamt Hannover

Nummer 11

November 1953

4. Jahrgang

In Erwartung

„Seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten.“

Lk. 12, 36 a

unseres Herrn Jesus, der auch Dir zuruft: „Seid wie die Menschen, die auf ihren Herrn warten!“

Es ist gewiß nicht leicht, gesteckte Ziele nicht zu erreichen. Des Menschen Wesen lechzt nach Erfüllung. Seine Natur bedarf immer wieder der Ergänzung -- um im Gleichgewicht zu bleiben. Es gelingt jedoch selten oder niemals „Sie suchen, was sie nicht finden, in Liebe, Ehre und Glück! Sie kommen belastet mit Sünden und unbefriedigt zurück“, singt ein Erfahrener. Sogar das Denkenkönnen ist nicht nur eine gute Sache; es führt zwar den Menschen zum Schöpfer gedanklicher Konstruktionen, diese sind aber vielfach nicht verwirklichtbar. Und so sind die Enttäuschungen Mitbegleiter des menschlichen Daseins. Bei vielen Menschen nehmen sie sogar den größten Platz im Ablauf der irdischen Lebensjahre ein.

Man redet auch -- in diesem Zusammenhang -- von Theorie und Praxis. Nicht jede Theorie läßt sich verwirklichen. Das kann eindeutig zum Kummer werden. Auch uns Christenmenschen geht es so, zumal wir täglich Niederlagen erleiden müssen. Auch Christenherzen sehnen sich nach Erfolg, wiewohl es sehr schlimm ist, wenn Christenmenschen nach eigenen Erfolgen ausschauen.

Wie soll es denn weitergehen? „Ihr seid das Licht der Welt!“, sagt unser Herr. Wir sind das Licht der Welt? Du und ich? Das muß doch ein gewaltiger Irrtum sein. In uns ist immer wieder nichts mehr und nichts weniger als Finsternis. Der November hat's ja auch in sich: die kurzen Tage, der Buß- und Bettag, der Totensonntag. So lange wir leben, meint auch Martin Luther, sollen wir täglich Reue und Buße üben. Doch eine kümmerliche Angelegenheit, wenn die Andern bereits im November mit den Vorbereitungen für die Faschingszeit beginnen.

Und so verfallen sehr viele Menschen, die sich sonst gerne Christen nennen, in ein unchristliches Wesen, denn sie geben jede Hoffnung und damit jeden Kampf auf. Eine tiefe Niedergeschlagenheit bemächtigt sich der meisten Christen, wenn sie so die sichtbaren Erfolge der Welt sehen. Der Apostel Paulus schreibt an die Philipper: „... ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein, ...“. Das ist die eine Seite. Wie sieht aber die andere Seite aus? An dieser sehen wir das Wort

Worauf man wartet, das ist noch nicht vorhanden. Das weiß unser Herr. Wir leben ja in der Zeit, d. h. innerhalb etwas, was vergänglich ist. Wohl darum sind über den Müden und Trägen, über den jetzt und hier Enttäuschten sowie den seelisch Kranken, über der so unvollkommenen Christenheit und der oftmals schuldbeladenen Kirche -- diese Worte gesagt. Es ist nicht der Endzustand. Geht also euer Leben keinem Irrtum hin. Vielmehr stimmt an das Lied, dessen wir besonders bedürfen: „Wachet auch, ruft uns die Stimme...“

Sei wachsam, lieber Leser, „denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis diese Welt beherrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“ So sieht die Schwierigkeit Deines Lebens in Wirklichkeit aus. Gott hat viele Weisen zu retten aus dem Tod, der Teufel hat viele Weisen und Mittel, um uns in den Tod zu treiben.

Darum prüfe Dich selbst, mein Freund, denn Du wirst Rechenschaft ablegen müssen über jeden Gedanken, jedes Wort, jedes Tun oder Nichttun, zumal „wer da weiß Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist's Sünde!“

Wann Du Rechenschaft ablegen mußt, weißt Du nicht. Noch ist Gnadenzeit, noch steht der Feigenbaum Deines Lebens für dieses Jahr. Vielleicht ist es das letzte Jahr. Der Herr sucht an Dir Frucht! Lebe so, daß Du zu jeder Zeit Dein Tun verantworten kannst vor dem Herrn.

„So jemand auch kämpfe, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht“, heißt es im 2. Timotheusbrief. Was heißt denn: „Recht kämpfen“ oder aber „Seid wie die Menschen, die auf ihren Herrn warten“? Nichts anderes als: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“ und „Denn meine Schafe hören meine Stimme, und Ich kenne sie, und sie folgen mir.“ Der kämpft recht, der mit Jesus kämpft. „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“, ruft Dir der Apostel Paulus zu. Das Warten auf den Herrn ist leicht demjenigen Menschen, der mit Jesus wandelt, ja -- Ihm entgegengeht, denn dieser Mensch ist nicht allein. Der Herr Jesus will ja mit Dir mitgehen. Weise Ihn nicht ab, damit auch Dein Leben ein einziges Lob des Herrn, ein unverletzliches Bekenntnis sei: „Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir!“ Amen.

Heimatstimme

Mitteilungsblatt für die Deutschen aus Litauen

Er erscheint einmal monatlich

Verlagspostamt Hannover

Nummer 1-2

Januar-Februar 1954

5. Jahrgang

Wohin im neuen Jahr?

„Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen.“ Joh. 6, 37b

Eine Weile wandern wir bereits im Neuland dieses Jahres. Es wird uns manchmal ungemütlich, wenn wir in besinnlicher Stunde uns Gedanken machen: „Was wird uns das neue Jahr bringen?“ Und eigentlich müßte sich jeder vernünftige Mensch darüber Gedanken machen, zumal das gedankenlose Dahinleben allein den Pflanzen und Tieren vorbehalten zu sein scheint. Manche Leute versuchen ja immer wieder, diese und ähnliche Gedanken zu betäuben, indem sie sich von einem „Vergnügen“ ins andere stürzen. Aber diese und ähnliche Betäubung hält erfahrungsgemäß nicht lange vor. Denken wir doch nur daran, daß der Erwerb des täglichen Brotes in der gegenwärtigen schweren Zeit eine immerhin schwere Sache ist. Wir leben ja nicht mehr in einem Zeitalter, wo man nur zu säen und zu ernten brauchte, denn nur 14 bis 17 Prozent unserer westdeutschen Bevölkerung leben und arbeiten in der und von der Landwirtschaft. Wir dürfen also den Erwerb des täglichen Brotes nicht gering schätzen. Und doch lebt der Mensch nicht vom Brot allein. Wie leicht erliegen wir der Versuchung, der teuflischen Versuchung, alle unsere Kräfte nur für die Gewinnung des irdischen Brotes zu verzehren.

Der Herr Jesus Christus warnt uns eindringlich gegen, wenn Er ausspricht: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Unsere Arbeitskraft, unser Mut, unsere Fähigkeiten werden nicht nur vom Essen, Trinken und Vergnügungen gespeist. Aus sich selber besteht der geistliche und seelische Organismus des Menschen nicht. Dieser bedarf des Kräftezustromes und der Aufbaukräfte, die nicht materieller Art sind. Es ist sehr gefährlich und Verderben bringend, wenn die menschliche Seele unterernährt ist. Eine unterernährte Seele verursacht Angst, solch ein Mensch ist ruhelos, er lebt im Dunkeln, er zerbricht und verzweifelt. So wäre nur zu fragen: „Wodurch kann ich denn mein Leben sichern?“

Die Jahreslosung für dieses laufende Jahr sagt es uns deutlich: „Ich bin das Brot des Lebens.“ Jesus Christus ist das Brot des Lebens. Er persönlich. Nicht nur Seine Predigt, nicht nur Seine Gedanken, nicht nur die Idee der Gottesherrschaft, nicht nur Seine Wunder, nicht nur Sein Tod und Auferstehen, sondern es ist noch viel mehr: Er, Jesus Christus persönlich, Seine Person, ist die Nahrung, die Sicherung unseres Lebens.

Aber wie, wenn ich mich Jahre hindurch um Jesus nicht gekümmert habe? Nicht gekümmert habe — trotz Taufe, Konfirmation und kirchlicher Trauung,

trotz Kirchenbesuch und Abendmahlsgang! Nun, du darfst trotzdem zu Ihm kommen. Es ist noch nicht zu spät, denn Er ruft dir zu: „Wer zu mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen!“ Diese herrliche und zutiefst beglückende Nachricht, die dir, lieber Leser, hiermit übermittelt wird: Es ist noch nicht zu spät, noch nimmt Er dich an! Noch sucht Er dich und will Dir helfen — in allen Nöten des Leibes und der Seele. Es ist kein frommes Sprüchlein, sondern die harte Tatsache der Erfahrung: „Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ Auch für das Jahr 1954 gilt dieses Versprechen. Er hält es gewiß. Ja, wir dürfen immer noch die Besenkennten sein; wir armselige und verlorene Menschen haben noch eine Stelle, an der wir immer anklopfen dürfen! Willst du nicht auch anklopfen? Oder siehst du im Sprung ins Verderben deine letzte Möglichkeit?

Charakteristisch für eine ähnliche christuslose Haltung unserer Zeit ist der erste Kriminalfilm in Farbe „Der Mann vom Eiffelturm“. In diesem Film hält Franchot Tone (ein Verbrecher) auf der Plattform des berühmten Wahrzeichens der Seine-Stadt einen Monolog. Angesichts des unvergleichlichen Panoramas, das sich dem Beschauer von der Höhe des Eiffelturmes darbietet, tritt Franchot Tone an die Brüstung dieses Stahlwunders und sein Begleiter vernimmt von ihm folgende herausfordernde Gedanken: „Es gibt einem das Gefühl der Macht, wenn man von so hoch oben auf die Menschen sehen kann! Können Sie sich eigentlich vorstellen, was für ein Gefühl es ist, wenn man sich von hier oben herunterfallen läßt? — Ein Mann mit Mut könnte das herausfinden! Was für eine brillante Geste der Verachtung für menschliche Schwächen! Wenn das Leben einmal völlig demütigend wird, dann empfehle ich einen Sprung von diesem Turm als ein ausgezeichnetes Mittel, diese beste aller möglichen Welten zu verlassen!“

Unsere Jahreslosung und unser Monatsspruch sagen uns: Einen Sprung, jawohl! Aber einen Sprung hinein in die Liebe Gottes in Jesus Christus! Sobald wir das tun, wird auch das laufende Jahr ein gesegnetes sein, gesegnet in jeder Hinsicht!

Hilf Du uns durch die Zeiten

und mache fest das Herz,
geh Selber uns zur Seiten
und führ uns heimatwärts.

Und ist es uns hienieden
so öde, so allein,

o laß in Deinem Frieden

uns hier schon selig sein. Amen.

An unsere Lesergemeinde!

Aus Anlaß des Beginnes ihres 5. Jahrganges dankt die Heimatstimme ihren Lesern für die Treue, die sie unserem Heimatblatt in den vier Jahren bewahrt haben. Besonders freuen wir uns über Leser, die nach der Auswanderung sich wieder meldeten und aus der Ferne halfen, das Band heimatlicher Verbundenheit zu festigen.

Die Heimatstimme zählt zu ihren Lesern nicht nur die Auswanderer nach USA und Kanada, sondern hat bereits eine kleine Lesergemeinde in Australien, Brasilien, Argentinien, Kolumbien, Venezuela, Paraguay und Chile.

Die im vergangenen Jahr durchgeführte Werbeaktion brachte uns als Leser so manchen Landsmann, der vom Bestehen eines Heimatblattes der Litaucendeutschen bisher nichts wußte. Daher ergeht auch in diesem Jahr an die Stamm-Leser die Bitte, Freunde und Bekannte auf die Heimatstimme aufmerksam zu machen und anzuregen, das Blatt zu beziehen. Jeder neue Leser, den wir so gewinnen, trägt zum Ausbau und zur Festigung unseres Heimatblattes bei.

Gleichzeitig bitten wir um Nachsicht und Verständnis, wenn die Januar- und Februar-Ausgabe diesmal als Doppelnummer zu Ihnen kommt.

„Die Heimatstimme“.

Europa ohne Europäer

Von Graf Richard Coudenhove-Kalergi

Dieser aktuelle Artikel des bekannten Verfechters des europäischen Gedankens ist der „Sudetendeutschen Zeitung“ vom 9. 1. 1954 entnommen.

Die Mehrzahl der Deutschen, Franzosen und Italiener ist für die Einigung Europas — aber ohne Begeisterung. Sie ist zur Erkenntnis gelangt, daß angesichts des russischen Druckes keine andere Lösung übrig bleibt und daß schließlich eine europäische Föderation einem Sowjetsystem in Europa vorzuziehen ist.

Es handelt sich hier nicht um europäische Patrioten, sondern um Nationalisten, die erkennen, daß die Politik des europäischen Zusammenschlusses den Interessen ihrer Nationen entspricht.

Diese Argumente haben dazu geführt, daß in Frankreich und Deutschland nicht nur die Regierungsparteien paneuropäisch eingestellt sind, sondern auch die nichtkommunistischen Oppositionsparteien.

Diese Übereinstimmung zwischen nationaler und europäischer Politik erklärt den Siegeszug des Europa-Gedankens in den letzten sechs Jahren: Europarat, Montanunion, Verteidigungsunion, Verfassungsarbeit.

Während zwischen 1946 und 1950 die Parlamente und die öffentliche Meinung zum Zusammenschluß drängten und die Regierungen nur zögernd folgten, hat sich die Lage seit 1950 gründlich geändert. Seit Robert Schumann die Welt und die Parlamente mit

dem Plan der Montanunion überraschte, sind die Regierungen zu Pionieren des europäischen Zusammenschlusses geworden, während es die Parlamente sind, die ihnen nur zögernd folgen.

Das Trommelfeuer europäischer Initiativen, das wir jetzt erleben, ist die Folge dieser kontinentalen Regierungsaktion. Ohne sie hätte der europäische Zusammenschluß viele Jahre gebraucht. Aber die Raschheit dieser Fortschritte birgt große Gefahren für die Zukunft in sich. Europa einigt sich, ohne daß das Gros der Europäer für diese Einigung reif ist. Europa einigt sich in Staatskanzleien und Parlamenten, aber nicht in den Herzen der Europäer.

Das Paradoxe an der Einigung Europas ist, daß sie von keiner Volksbewegung getragen wird. Die Völker sind, in ihrer Mehrheit, mit der Einigungspolitik ihrer Regierungen einverstanden, ohne sich für sie zu begeistern. Sie sind Deutsche, Franzosen und Italiener, die mit Paneuropa sympathisieren — aber weder europäische Patrioten noch europäische Nationalisten.

Solange die Europapolitik den beteiligten Nationen nur Vorteile bringt, genügt diese Einstellung für den Aufbau der europäischen Föderation. Wenn aber hier kein Wandel eintritt, droht dieses Europa ohne Europäer in der ersten weltpolitischen Krise zusammenzubrechen und sich in seine nationalen Bestandteile aufzulösen: mit oder ohne Bürgerkrieg.

Früher oder später muß der Augenblick kommen, wo es sich darum handelt, nationale Interessen auf dem europäischen Altar zu opfern. Wenn in diesem Moment Europa aus Deutschen, Franzosen und Italienern besteht und nicht aus Europäern deutscher, französischer und italienischer Zunge, wird es ebenso auseinanderbrechen, wie einst die Vereinigten Staaten von Amerika trotz ihrer großartigen Verfassung auseinandergebrochen sind, als die Sklavenfrage die Lebensinteressen des Südens denen des Nordens entgegengestellt hat.

Es darf nie vergessen werden, daß eine Armee nicht nur Soldaten und Waffen braucht, sondern auch einen gemeinsamen Patriotismus. Eine Europa-Armee, deren Soldaten nicht bereit sind, für ihr europäisches Vaterland zu kämpfen, kann schöne Statistiken ergeben, aber keine Militärmacht, die der Roten Armee ebenbürtig ist.

Die Zukunft des Europa-Bundes wird erst dann gesichert sein, wenn Europa nicht nur in Staatsverträgen lebt, sondern auch in den Herzen und Köpfen seiner Bürger. Wenn sich Deutsche, Italiener und Franzosen bewußt werden, daß sie, bei aller Liebe zu ihren Sprachnationen, in erster Linie Europäer sind, und daß Europa eine große vielsprachige Nation ist wie Indien: eine Kultur- und Schicksalsgemeinschaft mit gemeinsamer Geschichte und Tradition, gemeinsamer Lebensform und gemeinsamen Idealen.

Das Kriegsgefangenen-Entschädigungsgesetz

Das Gesetz ist im Bundesgesetzblatt vom 2. 2. verkündet worden. Danach erhalten alle ehemaligen Kriegsgefangenen für jeden nach dem 1. Januar 1947 in Gefangenschaft verbrachten Monat 30,— DM und für jeden nach dem 1. Januar 1949 in Gefangenschaft verbrachten Monat 60,— DM. Der Auszahlungsbeginn richtet sich nach dem Zeitpunkt der Heimkehr und nach der sozialen Bedürftigkeit in Form eines Punktsystems ähnlich den Leistungen der Hausratshilfe. Unter das Gesetz fallen auch Heimatvertriebene, die bis zu ihrer Flucht oder ihrem Abtransport nach dem 1. Januar 1947 von einer ausländischen Macht in Lagern oder Gefängnissen festgehalten sind.

K A U E N

Im Gedenken an unsere im Februar 1941 erfolgte Umsiedlung

Wer Kauen kennt, weiß: es gibt nur zwei Stellen, die ein Gesamtpanorama der Stadt, und was beinahe noch wichtiger ist, der beiden gewaltigen Stromtäler von Njemen und Wilja, die sie umrahmen, gewähren. Die eine ist dort, wo der Zalias kalnas, der „Grüne Berg“, sich weit zwischen den beiden Strömen vorschubend, steil abfällt, die andere drüben auf der anderen Njemenseite in Liaksmadvaris hoch oben auf dem Steilufer, grade dort, wo tief unten die Wilja sich mit dem Njemen vereint.

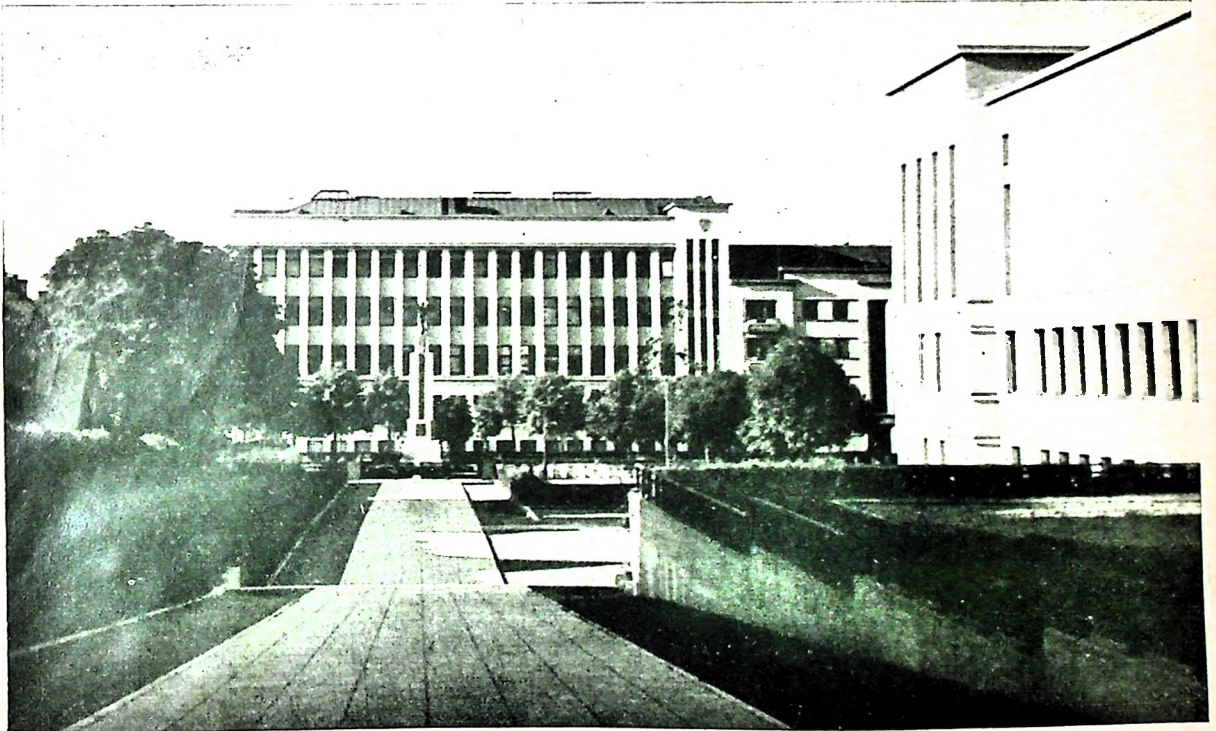
Hier muß man an einem milden Herbstnachmittag gesessen haben, wenn die sich schon neigende Sonne mattgoldenen Glanz über die weite Landschaft und die Stadt schüttelt. Dann tut sich ein Bild von großer Schönheit auf. Meilenweit stromauf, stromab geht ungehindert der Blick über die breiten Urtäler mit den zum Teil dunkelgesäumten hohen Steilufern bis dort, wo hinten am Horizont der Bäume dunkle Silhouetten sich gegen den glasklaren Herbsthimmel abheben. Wie ein bunter Teppich breitet sich unten das Land, dunkle Waldtupfen, helle Wiesen, braunes Ackerland, winzig verkrümeln sich da die menschlichen Siedlungen, immer wieder bannen die beiden mächtigen Silberbänder den Blick. Sie beherrschen absolut die Landschaft und bilden einen wahrhaft grandiosen Rahmen für die Stadt, die zwischen ihnen bis kurz vor den Zusammenfluß sich vorschiebt. Auf dem freien Feld vor der Spitze des „Grünen Berges“, der seinen Namen daher trägt, weil noch in den neunziger

Jahren da oben eine grüne Wildnis wucherte, lagert sich die „Altstadt“, krummwinklig, mit schmalen Gassen und Straßen.

Sie war klein und unbedeutend und endete etwa dort, wo heute die „Studentenkirche“ steht. Wie überall lag der Friedhof weit außerhalb der Stadt, nämlich dort, wo nachher der Stadtpark vor dem Staatstheater auf der Laisves Allee angelegt wurde.

Später, als Kauen russische Festung wurde, wuchs es hinein in die große Bucht, die der Grüne Berg zwischen sich und dem Njemen freigibt. Trotzdem es einige größere eisenverarbeitende Werke gab, so richtig entwickeln konnte sich die Stadt nicht, denn auf ihr lastete das Schicksal einer russischen Festung, eingeschnürt von mächtigen Forts, die die Stadt sich nicht entwickeln ließen. Kein Haus durfte mehr als zweistöckig sein, so verlangte es die Festungsvorschrift. Nur eine Eisenbahnlinie streifte sie, nur eine große Landmagistrale Eydkuhnen—Kauen—Ukmerge—Dünaburg führte über sie von West nach Ost, und auch diese war nach rein militärischen und nicht wirtschaftlichen Gesichtspunkten, sozusagen als Aufmarschstraße für den Kriegsfall, gedacht. Die beiden Ströme dienten fast nur der Flößerei, und auch da wieder mehr der Transitflößerei.

Es ist schon so, daß mancher Landser im ersten Weltkrieg Kauen ein schlechtes Bild in einem schönen Rahmen genannt hat. Wenn der gleiche Landser die Stadt im zweiten Weltkrieg wiedergesehen hat, hat



Die Landbank (Zemes Bankas) Auf dem Bilde rechts — das Kriegsmuseum



*Sind auch Deutsche keine
die Weinen von den
litauischen Feuerk Stadt.
und Warum sollen wir
nicht Weinen von
Deutschland*

Die Auferstehungskirche (Prisikelimo)

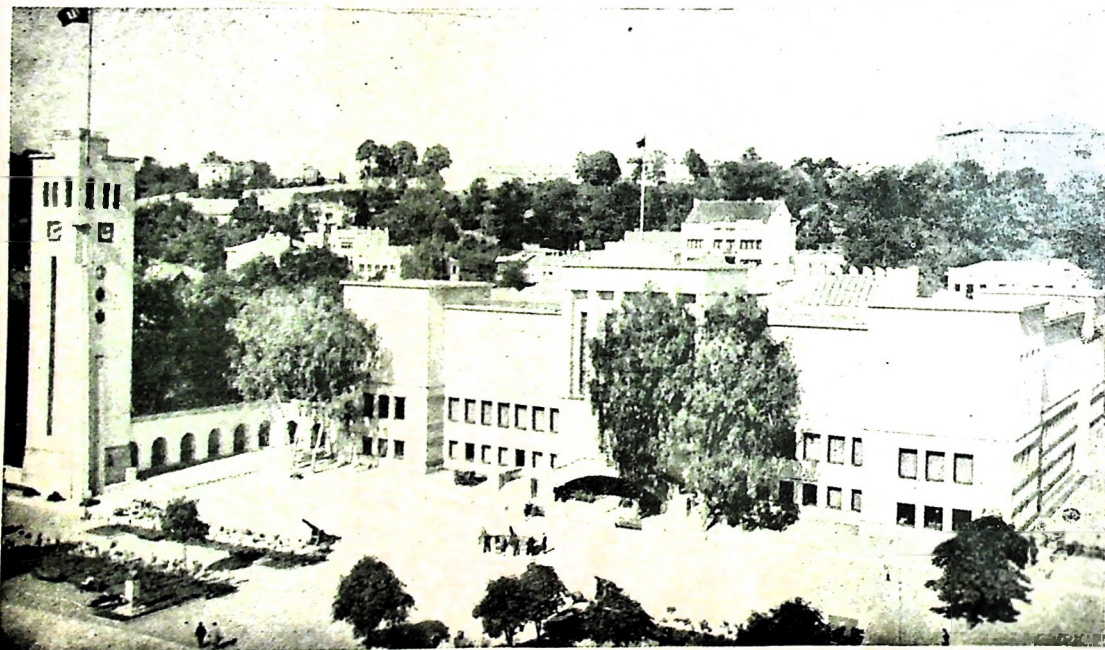
auf dem Grünen Berge

er sie kaum wiedererkannt, so hat sie ihr Gesicht verändert. Gewaltig gewachsen ist sie. Zählte sie damals etwa 40 000 Einwohner, wovon die Hälfte auf die russische Garnison entfiel, so 1939 schon 152 400. In zwei Jahrzehnten war aus dem unbedeutenden Provinznest eine Großstadt geworden, deren wirtschaftliche Bedeutung sogar die der alten Hauptstadt Wilna überflügelte. Um ganze Straßenzüge und Wohnviertel mit modernen Hochhäusern, mit sauberen breiten Asphaltstraßen und gepflegten Anlagen war sie gewachsen.

Es würde zu weit führen, diese Entwicklung, die letzten Endes Ausdruck und Zeugnis des Fleißes des litauischen Volkes und seines Willens, die Folgen einer traurigen Vergangenheit zu überwinden, ist, näher zu schildern. Was aber vielleicht das Entscheidende ist, die Stadt hatte eine durchaus litauische Seele bekommen. Wohl war die jüdische Minderheit

bis zum zweiten Weltkrieg sehr stark, ihr Einfluß aber durch die großen litauischen Wirtschaftsorganisationen, wie Maistas, Pienozentras, Lietukis weitgehend zurückgedrängt. Der polnische und russische kulturelle Einfluß, der zu Beginn zweifelsohne insbesondere bei der älteren eingewachsenen Generation beachtlich war, war bedeutungslos geworden. Ob das so reibungslos in Wilna möglich gewesen wäre, steht dahin. Mit einem Wort, Kauen war zum litauischen Wirtschaftszentrum und mit seinen zahlreichen Bildungsanstalten zum Träger litauischen Wesens und litauischer Kultur geworden.

Würde ich gefragt, was mir von dem äußeren Stadtbild als markant im Gedächtnis geblieben ist, würde ich nicht an die modernen großen Zweckbauten denken wie etwa die Post, die Landbank, die Verwaltungsgebäude von Pienocentras oder Lietukis, sondern an drei Bauten, deren jeder als Symbol eine



Das Kriegsmuseum. Links die Freiheitssäule mit der von Amerikalitauern gestifteten Glocke der Freiheit

Sprache für sich redet: an den Sobor (ehemalige orthodoxe Kathedrale und spätere litauische katholische Garnisonkirche), das neue Kriegsmuseum und den alten Dom in der Altstadt.

Noch gar nicht so alt ist der Sobor, erst um die Jahrhundertwende gebaut, aber so recht ein Sinnbild dessen, was er darstellen sollte, Symbol der beiden großen Mächte Zarentum und orthodoxe Kirche, die unsichtbar dahinterstanden und ihren Willen Land und Menschen aufzwingen wollten. Er beherrscht die Bucht, in die er hineingesetzt ist. Man kann ihn gar nicht übersehen. Wuchtig wirkt der ganze Bau mit seiner Hauptkuppel und den vier kleineren auf ihren Ecktürmchen; viel verblichene goldene Ikonenpracht im Inneren. Und doch wirkt er trotz seiner architektonischen Schönheit irgendwie fremd, nicht passend in das seelische Gefüge der Menschen um ihn. Nichts ist geblieben als eine tote Steinpracht.

Von eindrucksvoller Schönheit ist das neue Kriegsmuseum mit seiner formstrengen Linienführung, eine Schöpfung des genialen Architekten Professor Dubinetski. Langjähriger treuer Wart des Museums aber war der deutschfreundliche General Nagevicius. Wer vergißt das Bild, wenn allabendlich eine Kriegsinvalidenabteilung mit ihrer Kapelle in gemessenem Schritt zum hohen Turm des Museums marschierte, um die Fahne einzuholen, oder wenn bei einfallender Dämmerung das Glockenspiel des Turmes sein frommes „Maria-Maria“-Lied über die zur Ruhe kommende Stadt klingen ließ! Das Museum erfüllte seine Bestimmung, die Erinnerung an eine große Vergangenheit aus ferner und jüngster Zeit zu pflegen und wachzuhalten. Es war der Ausdruck des litauischen Volkes zu nationaler Unabhängigkeit und in diesem Sinne — jeder Vergleich hinkt — ein Gegenstück zum Sobor.

Nur im Vorbeigehen sei ein Blick geworfen auf das Denkmal des „Knygneschys“ (des „Bücherträgers“), gleich neben dem Kriegsmuseum, das dem Andenken

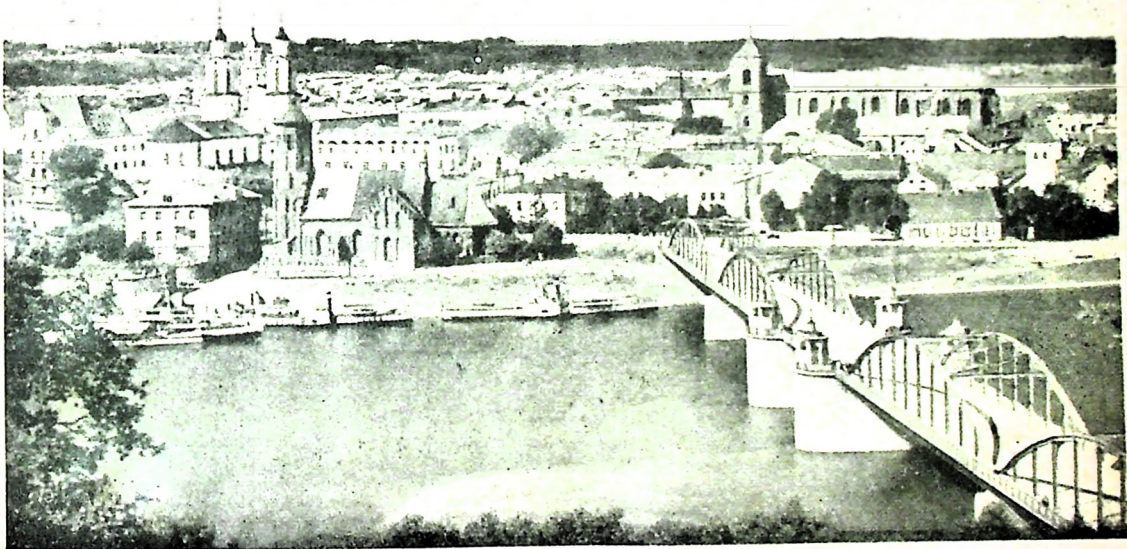


Das Rathaus von Kaunas

jener dient, die zur Zeit des litauischen Schriftverbotes aus dem nahen Ostpreußen litauisches Schrifttum einschmuggelten. Nach Westen ist sein Gesicht gewendet, als wollte er andeuten, daß sein Volk der westlichen Kultur verhaftet sei und nicht der östlichen.

Und nun führt uns der Weg zur kirchenreichen Altstadt, die das Bild uns zeigt.

So sind wir beim dritten Wahrzeichen der Stadt, dem Dom. Schwer ist der große Backsteinbau, außer-



Die Altstadt von Kaunas mit der Alexoter Brücke über dem Nemunas

lich schmucklos hingelagert. Reiche barocke Pracht weist er im Inneren auf, viel Geschichte seines Volkes hat er im Laufe der Jahrhunderte miterlebt, manch fremdes Schicksal birgt seine Krypta.

Da hängt am letzten rechten hinteren Pfeiler eine Marmortafel aus den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, die in russischen Lettern meldet, daß hier verstorben und beigesetzt sei die Gemahlin des österreichischen Gesandten am Petersburger Hof, die auf der winterlichen Reise von Wien nach dem hohen Norden hier vom Tod abgeholt wurde.

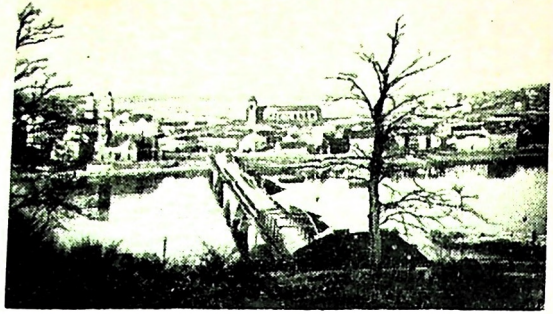
Eindrucksvoll aus letzter Zeit die mitternächtliche Christmesse 1940, die Weihbischof Brizgys hielt. Ein halbes Jahr schon lastete schwer die fremde Hand auf den Menschen und ließ ahnen, was alles noch kommen würde. Nicht fassen konnte der Dom die Masse der Menschen, als Bischof Brizgys die frohe Botschaft verlas und sagte, manch Sturm sei aus dem Osten im Laufe langer Jahrhunderte über diese Stätte hinweggegangen, aber noch immer sei die Heilsbotschaft aus ihnen siegreich hervorgegangen. Jeder verstand den Sinn seiner Worte.

Nur über eine Straßenkreuzung hinweg, und wir sind auf dem geräumigen Rathausplatz mit dem schmucken Rathaus in der Mitte. Sein Turm ist auf dem Bild zwischen den beiden Türmen der Jesuitenkirche zu sehen.

Das große weiße Gebäude nebenan ist das Jesuitengymnasium, das wie auch die Jesuitenprovinz Litauen bis zuletzt unter Leitung des deutschen Jesuitenpaters J. Kipp stand.

Zwei kleine Kirchlein sind noch auf dem Bild zu sehen, links von der Brücke die uralte Wytautas Kirche und rechts die evangelisch-lutherische, die „deutsche“ Kirche, deren Turm sich hell im stillen Strom widerspiegelt.

Auch die „deutsche Kirche“ sieht auf ein ehrwürdiges Alter zurück und kann von jenen Zeiten erzählen, als Deutsche Ratsherren von Kauen waren oder die Pest durch das Land ging und die Deutschen bis



Blick von Alexoten auf die Altstadt

auf ganz wenige Familien nach Ostpreußen zurückgingen. Lange Jahrzehnte stand sie dann vereinsamt, nur den ewigen Strom zu ihren Füßen als immer gleichbleibend treuen Freund. Neben der Kirche links ist die Pfarrei zu sehen, wo eine der Umsiedlungskommissionen Anfang 1941 tagte.

Nun wäre noch viel von der Altstadt zu erzählen, von den alten großen Lagerhäusern aus der Hansezeit, vom Priesterseminar mit seinen meterdicken wehrhaften Mauern, von der Burgruine, die wie ein Wächter die beiden Flüsse überwacht, damit kein ungebetener Gast von dieser Seite her der Stadt sich näherte, die im Mittelalter zwischen Litauen und dem Deutschen Orden umstritten war.

Es war dunkel geworden, als wir den Molenkopf am Zusammenfluß erreichten. Leise gurgelte das Wasser. Abendläuten aus einer der vielen Kirchen der Altstadt klang herüber und ward weitergetragen vom Wasser mit dem Widerschein purpurner Wolken.

Sz

ZUM JAHRESWECHSEL

Wir schreiben 1954 — ein Jahr mit seinen 365 Tagen liegt hinter uns. Eine lange Zeit für den einzelnen Menschen, ein winziger Abschnitt im Weltgeschehen.

Es gibt wohl kaum jemanden, der beim Jahreswechsel nicht Rück- und Vorschau hält und sich darüber Gedanken macht, was das verfllossene Jahr gebracht hat, und was er vom neuen erwartet. Auch so mancher von Euch, meine lieben Landsleute, ist mit dem vergangenen Jahr nicht zufrieden gewesen und betrachtet dasselbe als einen verlorenen Zeitabschnitt seines Lebens. Und dennoch haben viele Grund, dankbar zu sein. Ist doch so mancher in der Gestaltung seines täglichen Lebens ein Stückchen weiter gekommen. So manche Familie hat durch die innerdeutsche Umsiedlung Arbeit, Brot und eine menschenwürdige Wohnung gefunden. Durch die Hausratshilfe sind viele wieder in den bescheidenen Besitz eigener Möbel gekommen. Durch die angelaufenen Vorarbeiten besteht Aussicht auf weitere Entschädigungszahlungen. Und nicht zuletzt: gibt es auch in unserer Volksgruppe mehrere Familien, wo der Mann, der Sohn oder der Bruder nach jahrelanger Trennung zum Jahresschluß aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt ist.

Es sollte daher niemand behaupten, das alte Jahr gäbe keinen Grund zur Dankbarkeit. Wir sollten nicht immer unser eigenes Geschick in den Vordergrund

stellen und taub und blind sein, wenn unser Landsmann neben uns ein Stückchen vorwärts gekommen ist. Wir sollten an der Freude unserer Mitmenschen teilnehmen und neidlos sein, auch wenn wir persönlich davon nicht betroffen sind.

Vor allen Dingen wollen wir dem Allmächtigen danken, daß uns im alten Jahr der Friede bewahrt worden ist, und wollen dasselbe auch für das neue Jahr erleben.

Zum Jahreswechsel habe ich eine solche Fülle von guten Wünschen und Grüßen erhalten, daß es mir praktisch unmöglich ist, jedem gesondert zu danken. Ich kann meinen Dank nur insgesamt all denen sagen, die meiner und meiner Arbeit gedacht haben.

Die vielen guten Wünsche sollen mir auch fernerhin Mut geben, bei meiner Tätigkeit in Wiesbaden immer wieder in Eurem Interesse zu arbeiten. Was im Rahmen meiner Arbeit geschehen kann — geschieht. Ihr aber müßt Geduld und nochmals Geduld haben, denn es gibt noch viele Fragen, die einer Klärung bedürfen. Daß wir Geduld aufbringen können, haben wir bewiesen. Wir wollen hoffen, daß das neue Jahr dem Rechnung trägt und uns den gesteckten Zielen und Wünschen einen Schritt näherbringt.

A. de la Croix

Bundesvorsitzender der Landsmannschaft
der Litauendeutschen

Unsere Spätheimkehrer

Es ist für uns Litauendeutsche gewiß eine große Freude, diesesmal unter den Spätheimkehrern auch eine Reihe Landsleute begrüßen zu können. Der Vorsitzende unseres Hilfskomitees, Senior Pastor H. Jaekel, hieß am 2. Januar im Heimkehrerlager Friedland folgende Landsleute willkommen:

- Blum, Arkadius, früher Kowno Schanzen,
- Blum, Adolf, früher Keidainen,
- Haak, Richard, früher Taugoggen,
- Torkler, Ewald, früher Kowno,
- Weiß, Friedrich, früher Kowno (Schwiegersohn des Rechtsanwaltes Schileika, war 1941/43 in Kowno).

Ein Landsmann aus Birsen war schon abgereist.

Kurz vor Neujahr waren ferner folgende Landsleute zurückgekehrt:

- Ammon, Oskar, früher Krottingen,
- Kaupat, Adolf, früher Kowno,
- Malzahn, Eugen, früher Schaken,
- Unger, Franz, Tamulischken, Kreis Schaken.



Pastor Jaekel in Friedland mit Rußlandheimkehrern.
Von links nach rechts: Heimkehrer Arkadij Blum (früher Kowno-Schanzen), Frau Pastor Jaekel, Pastor Jaekel, Heimkehrer Adolf Blum (früher Keidainen).

Sehr wichtig sind Aussagen dieser Heimkehrer über Landsleute, die noch im Lager Stalingrad zurückgeblieben sind, und zwar:

- Moritz, Otto, früher Kybarten,
- Matschulat, Emil (hat einen Nervenzusammenbruch erlitten),
- Lawitzki (befindet sich im Lazarett),
- Mattes, Eugen (geboren in Memel, arbeitete bei der Firma Cotton in Kowno).

Wir möchten unsere Leser ganz besonders um folgendes bitten: Es ist gut möglich, daß in der nächsten Zeit sich unter den Heimkehrern Landsleute befinden, von deren Heimkehr wir nichts erfahren, die aber vielleicht doch über den oder jenen noch in Rußland Verbliebenen Auskunft geben können. Wir wissen, daß mehr als eine Familie in banger Sorge auf so ein

Lebenszeichen wartet. Wir bitten daher, uns von jedem heimgekehrten Landsmann Namen und Herkunftsort mitzuteilen, damit Landsleute, die auf einen Vermißten warten, sich gegebenenfalls an ihn wenden können. Wir werden unsererseits die Namen der Heimkehrer jedesmal veröffentlichten.

Was ein Heimkehrer erzählt

Unter den Spätheimkehrern von Ende November 1953 ist auch unser Landsmann Franz Unger, geboren am 9. Mai 1919 in Tamulischken, Kreis Schaken. Nach der Umsiedlung wurde Unger 1943 zur Wehrmacht eingezogen, im gleichen Jahr verwundet und geriet am 10. Mai 1945 in russische Gefangenschaft. Wir lassen ihn nachstehend erzählen:

„Ich befand mich im Lager Swerdlowsk. Gerade an meinem Geburtstag, nämlich am 9. Mai 1949, wurde ich vom Arbeitskommando zurückgehalten und mußte zu einem russischen Major, der einen Tag vorher in unser Lager gekommen war. Ich war vor Freude ganz benommen als er mir sagte: „Sie können nach Hause fahren“. Die Freude war freilich von kurzer Dauer, denn etwa 10 Minuten hernach stellte er als Bedingung, daß ich sowjetischer Staatsbürger werden müßte. Dann könnte ich, da ich ja Tamulischken, Kreis Schaken, als Geburtsort angegeben habe, nach Litauen

Für die vielen Glückwünsche zu Weihnachten und zum Neuen Jahr danke ich allen Landsleuten in Deutschland, im Auslande sowie Übersee recht herzlich und erwidere auf diesem Wege alle guten Wünsche für das Jahr 1954. Es ist mir leider beim besten Willen nicht möglich, jedem einzelnen schriftlich zu antworten.

Senior Pastor H. Jaekel
Vorsitzender des Hilfskomitees
der ev. Deutschen aus Litauen.

als Heimat entlassen werden. Da ich auf die deutsche Staatsangehörigkeit, die ich durch die Umsiedlung erworben hatte, nicht verzichten wollte, lehnte ich dieses Angebot ab, und mußte dafür weitere vier Jahre hinter Stacheldraht verbringen. Vom 10. Mai 1945, dem Zeitpunkt meiner Gefangennahme bis Oktober 1953 bin ich durch 18 Lager gegangen, immer streng bewacht. In den neun Jahren der Gefangenschaft hatten wir kein einzigesmal Gottesdienst oder sonstige seelsorgerische Betreuung. Von der Zivilbevölkerung wurden wir streng ferngehalten. Auch mit den zivilverschleppten Litauern, Letten usw. durften wir nicht zusammenkommen.

Anfang November 1953 wurden wir im Lager Rostow ärztlich untersucht und nach einigen Tagen verladen. Acht Tage währte die Fahrt bis Eisenach. Am 27. November kamen wir in Friedland an. Fast allen standen Freudentränen in den Augen. Da ich seit Anfang 1944 von Bruder und Schwester nichts gehört hatte und so heimatlos in den Westen kam, nahm mich ein Kamerad, mit dem ich Freud und Leid in der Gefangenschaft geteilt hatte, mit zu sich nach Hannover. Dort fand ich liebevolle Aufnahme. Am Heiligen Abend konnte ich mit meinem Bruder und seiner Familie in Essen Wiedersehen feiern und den ersten Gottesdienst nach zehn Jahren wieder erleben.“

Gesandter Dr. Erich Zechlin – Spätheimkehrer

Unter den Spätheimkehrern der Weihnachtswoche war auch der letzte langjährige deutsche Gesandte in Litauen, Minister a. D. Dr. Erich Zechlin. Von allen Gesandten, die in Litauen das Deutsche Reich von 1919 bis 1941 vertraten, stand uns Minister Zechlin am nächsten. Wenn nur wenige von uns direkte Beziehungen zur Gesandtschaft hatten, so spürten wir dennoch durch all die Jahre, als Minister Zechlin in Litauen tätig war, seine sorgende Hand für alle. Mit der ganzen Kraft seines Herzens setzte er sich erst recht für uns in den schicksalsschweren Wochen und Monaten der Umsiedlung ein. Das verpflichtet uns zu Dank und läßt uns ihn herzlich zu seiner Heimkehr beglückwünschen.

Minister Zechlin, der aus Pommern stammt, ist nicht mehr jung. Am 26. Juni 1953 wurde er 70 Jahre alt. Kein Mitglied der NSDAP, wurde er Anfang 1945 zur Disposition gestellt und bald darauf von der Gestapo verhaftet. Von da sollte die Kette seines Leides bis zur jetzigen Heimkehr nicht mehr abreißen. Schwer krank holten ihn die Russen aus einem Erholungsheim bei Pirna in Sachsen im Juni 1945. Über Wien ging es nach Moskau; es folgte die Verurteilung zu 10 Jahren Gefängnis wegen angeblicher Spionage, eine lange Reihe von Gefängnissen und Lagern bis nach Taischet in Sibirien, 600 km westlich des Baikal-



sees. Etwas mehr gebeugt steht er unter den Heimkehrern in Friedland in der üblichen russischen Wattlejacke, aber seine Augen sehen durch die Brillengläser gütig wie immer.

Die Landsmannschaft der Litauendeutschen hat den Gesandten zu seiner Heimkehr schriftlich aufs wärmste begrüßt. In seinem Antwortschreiben bemerkt Minister Zechlin, er sei mit seinen Gedanken in den Jahren der Gefangenschaft oft in Kowno und bei den deutschen Landsleuten gewesen. Es dürften sich noch viele von unseren Volksdeutschen in sowjetischer Gefangenschaft befinden. Ein kleiner Trost ist dabei, daß die Sowjets heute noch den deutsch-russischen Umsiedlungsvertrag für Litauen von 1941 anerkennen, d. h. sie betrachten diejenigen, die im Zuge der

Umsiedlung die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten haben, auch jetzt noch als Reichsdeutsche. Ein Ausnahmefall von dieser Regel sei ihm nicht bekannt. Das gebe die Hoffnung, es würden die noch in Rußland befindlichen Litauendeutschen auch noch in die Heimat zurückkehren.

Für diese vielen von uns so außerordentlich wertvolle Mitteilung, die manche Familie mit neuer Hoffnung erfüllt, danken wir Minister Zechlin von ganzem Herzen, wünschen ihm eine baldige gute Erholung und hoffen, ihn beim nächsten Bundestreffen in unserer Mitte begrüßen zu dürfen.

Ein bedeutsames Buch

Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost- und Mitteleuropa

Vom Bundesministerium für Vertriebene wurden die ersten zwei Bände der Dokumentation der Vertreibung der Deutschen herausgegeben. Sie behandeln die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder/Neiße: Ostpreußen, Ostpommern, Ostbrandenburg und Schlesien, die rund 9 758 000 Seelen zählten; Danzig, Memelland und polnische Gebiete mit deutscher Bevölkerung — weitere rund 2 140 000 Seelen. Es ist also die Rede von fast 12 Millionen Deutschen, deren tragische Erlebnisse in diesen Bänden geschildert werden.

Nach einer übersichtlichen Darstellung folgen die Dokumente der Vertreibung, die aus vielen Erlebnisberichten, protokollarischen Aussagen, Berichten und Briefen bestehen, die sorgfältig geprüft und geordnet sind. Sie zerfallen in drei große Abschnitte:

1. Die Flucht vor der Roten Armee.
2. Die Zerstörung der Lebensgrundlagen der ostdeutschen Bevölkerung seit 1945.
3. Austreibung und Ausweisung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder/Neiße.

Es ist ein gewaltiges und erschütterndes Bild, das vor unseren Augen abrollt. Die Herausgeber zitieren eine sehr merkwürdige russische Schrift des ehemaligen Offiziers der Roten Armee, Sabik-Wogulow, „Im besiegten Deutschland“, die ein flammender Protest gegen die verübten Verbrechen ist.

Im Frühjahr 1954 soll noch ein dritter Band mit den polnischen Verordnungen erscheinen, die gegen die Deutschen erlassen wurden.

Weitere Bände des historisch so bedeutsamen Werkes über die Verfolgung der Deutschen in Rumänien, Ungarn, der Tschechoslowakei und Jugoslawien sind in Vorbereitung. Den Abschluß soll ein Ergebnisband bilden, der das den Deutschen angetane furchtbare Unrecht zusammenfaßt und politisch und völkerrechtlich dokumentiert.

Frachtfreie Spenden für Flüchtlinge

(E) Die amerikanisch-litauische Wohlfahrtsorganisation „BALF“, die dem Ring der staatlich anerkannten Wohlfahrtsorganisationen angehört und Frachtfreiheit für ihre Transporte von Amerika bis nach Deutschland genießt, hat in der ersten Hälfte vorigen Jahres 118 000 Pfund Lebensmittel- und Kleiderspenden im Werte von etwa 93 000 Dollar nach Deutschland zu Gunsten der litauischen Flüchtlinge gesandt. In der zweiten Jahreshälfte sind bisher 46 000 Pfund Milchpulver, 40 000 Pfund Butter, 31 000 Pfund Zucker und andere Lebensmittel eingetroffen.

Litauische Bauern halfen ostpreußischen Kindern

Jugendliche Heimkehrer im Lager Friedland

Unter den 177 Heimkehrern, die zusammen mit einem Transport von 42 deutschen katholischen Missionaren und Missionsschwestern aus Nordkorea im Grenzdurchgangslager Friedland eintrafen, befanden sich zahlreiche Jugendliche aus Ostpreußen, die in den Jahren nach 1945 bei Bauern in Litauen bis zum Zeitpunkt ihrer Inhaftierung durch die Sowjets Aufnahme gefunden hatten.

Sie sitzen um einen mit Geschenkpäckchen verschiedener Art reich bedeckten Tisch der Unterkunftsbarracke in Friedland. Fünf junge Männer im Alter von 19 bis 23 Jahren und staunen. Staunen darüber, daß ihnen, wohl erstmals im Leben, etwas gegeben wird, ohne daß sie dafür etwas zu leisten oder gar zu bezahlen hätten. Das Haar ihrer Köpfe ist noch nicht so weit nachgewachsen, daß die Kahlschur — das Kennzeichen aller Zivilgefangenen und Internierten in Rußland — nicht mehr deutlich wäre. Ihre Gesichter, junge Gesichter, dennoch verschlossen und auch in der Überraschungsfreude kaum gelöst, sind durch Erfahrungen mancherlei Art gekennzeichnet. Als kaum der Schule entwachsene, teils sogar noch jünger, gerieten sie im Frühjahr 1945 in die Wirrnis einer Zeit, die ihnen Heimat und Elternhaus nahm und Ostpreußen in einem Inferno ohnegleichen untergehen ließ. Sie wurden herausgeschleudert in Hunger und Elend, Not und Tod. Und nur krassester Selbsterhaltungstrieb ließ sie das Grauen jener Monate und ersten Jahre nach dem Kriege durchstehen.

Wovon sie selbst gelebt haben? Der heute 23 Jahre alte Günter G. aus Königsberg gibt uns darauf eine Antwort, die kennzeichnend für ihrer aller Tun während dieser Zeit gewesen ist. „Na ja“, sagt er im unverfälschten Dialekt, „wenn man nicht ganz dumm war, konnte man sich in den ersten Jahren schon durchschlagen“. Sie schlugen sich durch! Arbeiteten hie und da, schliefen jede Nacht im anderen Unterschlupf, nahmen und verkauften alles was sie fanden. Ihre Väter, meist im Krieg geblieben oder in Gefangenschaft. Die Mütter, gestorben vor Entkräftung und Hunger, weggeholt oder verschwunden. Sie blieben allein zurück und machten sich im Hungerjahr 1948, als es gar nichts mehr zu biegen und zu brechen gab, auf den Weg nach Litauen. Vereinzelt oder in Trupps. In Litauen fanden sie, was sie suchten: Hände, die zu geben bereit waren und mitfühlende Herzen, die sich ihrer Not erbarmten. Viel zu wenig ist das barmherzige Tun der litauischen Bevölkerung während dieser Notzeit der Weltöffentlichkeit bekannt geworden. Diese litauischen Bauern, die selbst durch die Eingliederung ihres Staates in die Sowjetunion aus dem ruhigen Gleichmaß ihres Daseins gerissen waren, denen Enteignung drohte — die 1950 auch vollzogen wurde — und steter Bespitzelung ausgesetzt waren, wagten es, sich der Not der Deutschen, die zu Tausenden über die Grenzen des Landes strömten, anzunehmen. Den bettelnden deutschen Kindern standen sie besonders bei, versteckten sie in Bodenkammern und Kellern, gliederten sie dann in die eigene Kinderschar ein und boten ihnen wieder etwas wie Geborgenheit und Sicherheit. Tausenden wurde auf diese Weise geholfen, verdanken ihr Leben dieser vorbildlichen Haltung der litauischen Bevölkerung. Die meisten von ihnen konnten in den Jahren 1950/51 in größeren Transporten nach Deutschland zurückkehren. Einzelne von ihnen — und dazu zählen die jetzt Heimgekehrten — hatten härtere Schicksale zu durchstehen.

So weiß Gerhard K. aus Königsberg, 21 Jahre alt, zu berichten, wie er in die Hände der Partisanen geriet. Als er, ein dreizehnjähriger Bub, auf der Wiese seines litauischen Bauern die Kühe hütete, forderten Partisanen, die die Wälder der Umgebung bevölkerten, ihn auf, Botendienste für sie zu übernehmen. Er tat es, wurde dabei erwischt und zu zehn Jahren Arbeitslager verurteilt. Bis zum 18. Lebensjahr hatte er die harte Schule des „Kinderlagers“ in Memel durchzustehen. Dann ging es in ein Arbeitslager Sibiriens. Schwerste Arbeiten hieß es dort abzuleisten. Drei-Zentner-Säcke im 24stündigen

Arbeitsgang zu schleppen, gehörte mit zur geforderten Normerfüllung.

Ähnliche Schicksale hatten alle diese fünf und noch viele andere der Jugendlichen unter den Heimgekehrten. Sei es, daß ein unbedachtes Wort oder ein Verdacht, der gar nicht erst erwiesen sein brauchte, ihnen Inhaftnahme und Verurteilung eintrug, oder auch daß sie tatsächlich sich an den brodelnden Aufstandsbewegungen der litauischen Bevölkerung beteiligt hatten.

Das jüngste Mädchen unter diesen ostpreußischen, in Litauen inhaftierten Jugendlichen ist Elfriede E. aus Karlsrode, Kreis Labiau. Als Elfjährige kam sie zusammen mit ihrer Mutter in den Kreis Heydekrug und wurde zu zehnjähriger Zwangsarbeit verurteilt, weil sie ihre alte Heimat Ostpreußen gelobt hatte. Heute ist sie 19 Jahre alt und weiß nichts über den Verbleib ihrer Mutter. Fünfzehn Jahre alt und damit der Jüngste der Jugendlichengruppe ist Erhard K. aus Gneisenau, Kreis Gerdauen. Als er sechs Jahre alt war, machte sich seine Mutter mit ihm auf den Weg nach Litauen. Sie verkaufte ihr letztes Oberbett, um die Eisenbahnfahrt bezahlen zu können, weil der Kleine nicht so weit laufen konnte. Bei einem Bauern in Kelmen fanden sie Arbeit und Unterkunft. Als Frau Marie aber einmal äußerte, daß ihr gefallener Mann Oberbeschlagmeister gewesen war, kam sie auf die Verdachtsliste und wurde auch bald darauf abgeholt und in eines der Arbeitslager im Ural verschleppt. Der Junge blieb indes bei den Bauersleuten und besuchte auch die litauische Schule. Obwohl der Bauer 1951 bis auf 15 ar enteignet wurde und er als Nachwächter Dienst tun mußte, behielt er den Jungen. Frau Marie, die bereits im Juli vorigen Jahres im Lager Tapiaw eintraf, weigerte sich, ohne ihren Jungen die Rückfahrt anzutreten. Sie wurde daher nochmals in das Lager Almasnaja zurücktransportiert. Erst nach Monaten gelang es ihr, durchzusetzen, daß sie im Lager Tapiaw ihren Sohn wieder in die Arme schließen konnte. Während Frau Marie, wie alle deutschen Inhaftierten, in sogenannten Regimelagern keine Postverbindung mit Angehörigen in der Bundesrepublik hatte, konnte ihr Sohn von Litauen aus ungehindert mit seiner Tante in Erlangen korrespondieren.

Die meisten der jugendlichen Heimkehrer haben keine Angehörigen, wissen nicht, wohin sie ihr Weg führen wird. Auch haben sie in den meisten Fällen keinerlei Berufsausbildung. Wohl können sie alle litauisch und russisch sprechen, manchmal sogar schreiben. Der kleine Erhard war in seiner litauischen Schule sogar Musterschüler. Aber deutsch schreiben kann er nicht, obwohl er die deutsche Sprache noch vollkommen beherrscht. Allen wird die Eingewöhnung in das Leben in Deutschland nicht leicht fallen. Vieles wird zu lernen und nachzuholen sein. Daß dieses Bemühen und Nachholen verlorenen Jahre allen wohl gelinge, sollte das Bestreben aller dafür zuständigen Stellen sein. HVP

Die Aufgabe der Landsmannschaften

Ein Wort von Bundesvertriebenenminister

Prof. Dr. Oberländer

„Die große Aufgabe der Landsmannschaften, die Erinnerung an die Heimat wachzuhalten, sie in die Vertriebenenjugend weiterzupflanzen und das Kulturgut der deutschen Gebiete im Osten zu pflegen, ist bis in die kleinsten Ortsverbände hinein erkannt worden. Sie wird auch in dem kommenden Jahre in steigendem Maße fortzusetzen sein, und dank der sich von Jahr zu Jahr festigenden Organisation der Landsmannschaften darf man erwarten, daß diese schöne und große Aufgabe auch erfüllt werden wird.“

Aus dem Leben und Wirken unserer litauischen Landsleute

Note an die Westmächte

Der Präsident des Obersten Komitees zur Befreiung Litauens, M. Krupavicius, hat den Außenministern der drei Westmächte anlässlich der Berliner Konferenz eine Note überreicht, in der zum Ausdruck gebracht wird, daß nach der Besetzung Litauens am 15. Juni 1940 durch die Rote Armee, Scheinwahlen mit nur einer einzigen kommunistischen Wahlliste stattfanden, die zur Einverleibung Litauens in die Sowjetunion führten. Diese Lage — entstanden durch Vertragsbruch und durch Anwendung von Gewalt seitens einer Großmacht gegenüber einem kleinen Staat — dauert bis heute noch an. Kein wirklicher, gerechter und dauerhafter Friede könne auf Ungerechtigkeiten begründet werden.

Gedanken zum 16. Februar

Im Mittelalter schützte der litauische Staat den Nordosten Europas mehrere Jahrhunderte hindurch gegen die mongolische Völkerflut. Das zaristische Rußland, unter dessen Herrschaft Litauen später geraten war, entzog dieses Land mehrere Menschenalter hindurch dem Einfluß europäischer Kultur und ordnete es der moskowitischen Einflußsphäre unter. Nach einem langen, im Untergrund geführten Kampf um seine Rechte, erklärte der Litauische Rat am 16. Februar 1918 in Vilnius die Wiedererrichtung des litauischen Staates. Die 22jährige Unabhängigkeit Litauens (1918—1940) war ein ununterbrochener, bedingungsloser Anschlußprozeß an den Westen in jeder, in wirtschaftlicher, kultureller und politischer Hinsicht.

So wie die Vereinigten Staaten von Amerika, so hat auch Deutschland dem wiedererstandenen Litauen ein besonderes Wohlwollen erwiesen. Als erster europäischer Staat erkannte Deutschland bereits am 23. März 1918 Litauen de jure an. Eine 100-Millionen-Mark-Anleihe der Deutschen Republik an Litauen begründete die finanzielle Grundlage des jungen Nachbarn. Die Litauer ihrerseits retteten 1945 und 1946 Tausende deutscher Flüchtlinge aus Ostpreußen vor dem drohenden Hungertode. Dort im Osten, in deutsch-litauischer Schicksalsgemeinschaft, wurde der wahre Europäer geboren.

Auch in der Zukunft bewegt sich das litauisch-deutsche Interesse im Kampf um die verlorene Heimat auf gleicher Ebene.

Litauische Sparkassen in USA

Über 85 Millionen Dollar Sparguthaben verfügen gegenwärtig die amerikanisch-litauischen Sparkassen. Es handelt sich hier um Volkssparkassen, bei denen die Durchschnittseinlage der einzelnen Sparer rund 2000 Dollar beträgt. Rund 42 000 Amerikalitauer sparen also ständig bei ihren nationalen Sparkassen. Die Sparguthaben der Amerikalitauer bei sonstigen Geldinstituten sind in dieser Darstellung nicht enthalten.

Sowjetlitauische Streiflichter

Das Bild einer sowjetischen Kreisstadt

(E) „Keine Schreibwaren, kein Haushaltgeschirr, keine Aluminiumwaren, keine Wirtschaftsartikel gibt es in Rietavas zu kaufen“ — wehklagt in der parteiamtlichen „Tiesa“ der Leiter der Staatsbankfiliale dieser Kreisstadt. So oft die Leute nach irgend einer, wenn auch ganz gewöhnlichen Ware fragten, heiße es ständig: „Wir haben so etwas nicht“. In den Bäckereien gebe es kein Weißgebäck. Obwohl Rietavas mitten in einem landwirtschaftlichen Gebiet gelegen ist, könne man hier weder Kartoffeln noch Gemüse kaufen. Die Speiseanstalten hätten tagaus tagein immer die gleichen, unappetitlich hergerichteten Speisen. „Die Bedienungskultur ist niedrig“, heißt es wörtlich. Die sowjetischen Kooperativen, denen die Versorgung der Bevölkerung mit Waren des täglichen Bedarfs obliegt, können die Produkte nicht rechtzeitig vom Bahnhof abholen, weil die Verkehrsmittel fehlen. Die Produkte verfaulen am Bahnhof, da auch dort geeignete Lagerräume nicht vorhanden sind.

ELTA-Pressedienst

Auszeichnung für Kunstgewerbe

Die höchste Auszeichnung erhielt auf der New Yorker Internationalen Ausstellung der Frauen die Litauerin A. Tamosaitiene für ihren Teppich „Die Taufe des Königs“.

Brief aus USA

Cambridge, den 24. Januar 1954

Bei uns werden schon die Papiere für die neue Einwanderungsquote auf Grund des Flüchtlingsgesetzes von 1953 vorbereitet. Doch ist es sehr schwer, einen Bürger für diese Aktion zu finden. Denn es wird verlangt:

1. Ein Arbeitsvertrag, der vom Arbeitsamt bestätigt sein muß. Dabei muß sich der Arbeitgeber verpflichten, keinen amerikanischen Arbeiter zu verdrängen noch zu entlassen, um an dessen Stelle einen Einwanderer anzunehmen.
2. Eine Bescheinigung vom Wohnungsamt, daß dem Einwanderer in USA eine Wohnung zur Verfügung steht.
3. Eine Erklärung des Bürgen, daß der Einwanderer dem amerikanischen Staat nicht zur Last fallen wird. Dieser Erklärung muß eine Bankbescheinigung beigefügt werden, aus welcher hervorgeht, wieviel Geld der Bürge besitzt, seit wann sein Konto besteht und wieviel Geld im letzten Jahr auf das Konto gebracht worden ist. Ist der Bürge kein Arbeitgeber, sondern ein Werkträger, so muß er von seinem Arbeitgeber eine Bescheinigung beibringen, wieviel er verdient, wie lange er schon in Arbeit steht und daß dieselbe eine Dauerbeschäftigung und keine vorübergehende Tätigkeit ist.

Die meisten Amerikaner haben eine große Angst davor und wollen damit nichts zu tun haben. Die Arbeitslosigkeit fängt auch in USA an zu steigen. Ob das mit der Beendigung des Krieges in Korea zusammenhängt, wie allgemein angenommen wird, oder auf anderen Ursachen beruht, ist nicht zu übersehen. Den Volksdeutschen aus Litauen, die in den letzten Jahren eingewandert sind, geht es bisher Gott sei Dank nicht schlecht; alle haben Arbeit, ihr gutes Auskommen und sind mit ihrem Los recht zufrieden.

In der Hoffnung, Ihnen und unseren Landsleuten, die sich mit Auswanderungsgedanken tragen, mit meinen Angaben gedient zu haben, verbleibe ich mit den herzlichsten Grüßen

Ihr Landsmann
Oskar Tschischewski

Amerikanische Geistliche in Deutschland

Gegenwärtig weilen im Auftrage des Lutherischen Weltbundes mehrere amerikanische Geistliche im Bundesgebiet, die in Verbindung mit den Auswanderungsstellen des Evang. Hilfswerks beauftragt sind, Flüchtlingsfamilien, die beabsichtigen, nach den USA auszuwandern, zu prüfen, ob sie die Voraussetzungen für die Beschaffung der erforderlichen Bürgerschaft durch kirchliche Organisationen erfüllen. Die amerikanischen Geistlichen, die seit den ersten Wochen dieses Jahres als „Interviewer“ in Deutschland tätig sind, haben den Auftrag, mit den auswanderungswilligen Familien, die schon vor längerer Zeit einen entsprechenden Auswanderungsantrag bei den zuständigen Stellen gestellt haben, Fühlung zu nehmen, mit ihnen die Voraussetzungen für die erforderliche Bürgerschaft zu klären, durch die sie Arbeitsplatz, Unterkunft usw. erhalten, und mit ihnen auch insgesamt alle sonstigen Fragen der Zukunft in den USA zu besprechen. Dabei ist Bedingung, daß die Geistlichen nicht nur mit den männlichen Auswanderern, sondern auch mit allen Familienangehörigen Fühlung gewinnen.

Sie ist die Was hier sagt

Wir können nicht

Aus unserer Landsmannschaft

Versammlung

der Landsmannschaft der Litauendeutschen

Am Sonntag, dem 21. Februar 1954 um 15 Uhr, findet in Hanau, im Gemeindesaal der Neuen Kirche, Karl-Marx-Straße (Apfelallee), eine Versammlung der Deutschen aus Litauen statt.

Der Gemeindesaal ist zu erreichen vom Hauptbahnhof mit dem Bus (Marktplatz umsteigen, Lamboystr.-- Deutscher Hof aussteigen) -- zu Fuß in 45 Minuten.

Auf der Versammlung wird der Vorsitzende der Landsmannschaft der Litauendeutschen, Herr Alexander de la Croix, über Fragen der Landsmannschaft, des Lastenausgleiches und über andere uns interessante Angelegenheiten sprechen.

Auch soll bei dieser Gelegenheit die Landesstelle Hessen der Landsmannschaft der Litauendeutschen gegründet werden.

In Anbetracht des Umstandes, daß sich unsere Landsleute in Hessen zum ersten Mal treffen, wird um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Alle Landsleute sind herzlich eingeladen mit der Bitte, dies auch in ihrem Bekanntenkreis weiterzugeben.

Kappenfest

Am 27. Februar 1954 veranstaltet die Bezirksstelle Braunschweig unserer Landsmannschaft in Lebenstedt, im Stadtcasé, Gr. Lebenstedter Straße, ein Kappenfest, zu welchem alle herzlich eingeladen sind. Beginn 19 Uhr.

Freizeit in Hanau/Main

Von Sonnabend, den 20. bis Sonntag, den 21. Februar 1954, findet im Gemeindesaal der Neuen Kirche, an der Karl-Marx-Straße (Apfelallee) eine Freizeit statt, zu welcher die in Hessen lebenden Landsleute herzlich eingeladen sind.

Es wird hiermit Gelegenheit geboten, im Kreise von Landsleuten und Glaubensbrüdern nach langer Trennung einige besinnliche Stunden zu verbringen; denn außer Vorträgen unserer Heimatpastoren sollen auch andere aktuelle Fragen behandelt werden.

Diejenigen, die beruflich verhindert sind, am Sonnabendvormittag teilzunehmen, können Sonnabendnachmittag kommen, und sind außerdem am Sonntag, dem 21. Februar, zum Gottesdienst um 10 Uhr in der Neuen Kirche an der Karl-Marx-Straße (Apfelallee), eingeladen.

Dank

Die Bezirksstelle Braunschweig der Litauendeutschen Landsmannschaft in Lebenstedt bedachte zu Weihnachten 180 Kinder ihrer Mitglieder und 29 alte Landsleute mit Weihnachtspäckchen. Der Vorstand der Bezirksstelle spricht allen, die dazu beigetragen haben, seinen herzlichsten Dank aus.

Besonders dankt er der Firma Heinrich, die die Versicherungartikel zum Selbstkostenpreis verabfolgt hat; dem Inhaber des Stadtcasés, Herrn Wallcek, der die Freundlichkeit hatte, Saal und Licht unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, und Herrn Paul Ruhig, dessen Räume zum Packen der Weihnachtspäckchen sowie dessen Transportmittel unentgeltlich benutzt wurden.

Vorstandssitzung der Landsmannschaft

Am 30. und 31. Januar 1954 fand in Hannover eine Vorstandssitzung unserer Landsmannschaft statt, auf welcher die im § 24 des Gesetzes über die Feststellung von Vertriebungsschäden vorgesehene Kommission gebildet wurde. Die Kommission wird sich mit folgenden Sparten befassen: Landwirtschaft, Haus- und Grundbesitz und Betriebsvermögen.

Bei dieser Gelegenheit wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Kaufkraft des Litais in Litauen höher gewesen sei als die Kaufkraft der Reichsmark in Deutschland. Auch auf den internationalen Börsen in Zürich wurde der USA-Dollar mit 5,6 Lit gehandelt, während die RM bedeutend unter dem Litkurs lag. Daher müßte bei der Bewertung der volksdeutschen Umsiedlungsvermögen in Litauen der wahre Gegenwert der Währungen Anwendung finden und nicht der für die Umsiedlung vorgeschriebene Zwangskurs 1 RM = 2 Lit.

Ferner wurde Stellung genommen zu den Umsiedlerpensionen und dem Personenkreis, der unter das Gesetz zu Art. 131 GG fällt. Prof. Dr. Strauch berichtete über die mit den zuständigen Ministerien in Bonn geführten Verhandlungen. Danach bestehe Aussicht -- durch Anerkennung des Kulturverbandes als Körperschaft des öffentlichen Rechtes -- auf Erweiterung der Anlage A zu § 2 des Gesetzes. Es wurde beschlossen, alle notwendigen weiteren Schritte in dieser Angelegenheit zu unternehmen.

Auch wurde über die prekäre finanzielle Lage der Landsmannschaft über Satzungsänderungen und die nächste Mitgliederversammlung, die im April in Lebenstedt stattfinden soll, verhandelt.

Lastenausgleich

Die Frist für Anträge auf Schadenfeststellung zum Lastenausgleich läuft am 31. März d. J. ab. Mit einer weiteren Fristverlängerung ist kaum noch zu rechnen. Daher mahnen wir nochmals: Versäumt den Termin vom 31. März 1954 nicht, damit die Vergütungen, die durch den Lastenausgleich geboten werden, nicht verfallen!

Die Ausgleichsämter sind laut Lastenausgleich-Gesetz verpflichtet, jeden Antrag auch in einer unvollkommenen Ausführung anzunehmen. Es sollte daher niemand wegen mangelhafter Unterlagen oder fehlender Zeugen vor Einreichung des Antrages zurückschrecken.

Militärpflicht in USA

Ausländer, die zum dauernden Aufenthalt zugelassen wurden, sind in USA militärdienstpflichtig. Einwanderer im Alter von 18,5 bis 26 Jahren (zur Zeit der Ankunft in USA) haben sich innerhalb von 6 Monaten bei der Rekrutierungsstelle (Draft Board) zur Ausbildung und zum Militärdienst entsprechend dem „Allgemeinen militärischen Ausbildungsgesetz von 1952“ (Universal Military Training Act of 1952) zu melden.

Deutsche Staatsangehörige mit dauerndem Aufenthalt in USA konnten bisher auf Grund von Artikel VI des deutsch-amerikanischen Freundschafts-, Handels- und Konsular-Vertrages von 1923 von der Dienstpflicht befreit werden. Die USA haben jetzt diesen Artikel gekündigt, so daß vom 2. Juni 1954 an auch deutsche Einwanderer in USA militärdienstpflichtig sind.

Ein Ausländer, der in den amerikanischen Streitkräften drei Jahre lang in Ehren gedient hat, kann naturalisiert werden, wenn er seinen Antrag während der Militärzeit oder innerhalb 6 Monaten nach Beendigung desselben stellt. Er muß aber zum dauernden Aufenthalt zugelassen sein.

Ein am 30. Juni 1953 erlassenes Gesetz sieht vor, daß Ausländer ungeachtet ihres Alters und der Dauer ihres Aufenthaltes im Lande naturalisiert werden können, die in der Zeit vom 24. Juni 1950 bis zum 1. Juli 1955 nicht weniger als 90 Tage lang in Ehren in USA-Streitkräften gedient haben, vorausgesetzt, daß sie zum dauernden Aufenthalt in USA zugelassen waren. Die Naturalisierung wird noch während der Ableistung der Dienstpflicht erteilt.

Auswanderung nach Australien

Nach der bisherigen Regelung haben deutsche Auswanderer nach Australien die Möglichkeit der kostenlosen Nachziehung von Familienangehörigen (Ehefrau, Kinder, Braut, unverheiratete Schwestern). Die australische Regierung hat nunmehr der Bundesregierung den Vorschlag unterbreitet, diese Vergünstigung auf zwei weitere Gruppen von Antragstellern auszudehnen:

- Ehefrauen, minderjährige (abhängige) Kinder, Bräute und unverheiratete Schwestern, die deutsche Staatsangehörige sind und in der Bundesrepublik (einschl. West-Berlin) wohnen und die von früheren verschleppten Personen (D.P.s) nominiert werden, die jetzt in Australien leben.
- Ehefrauen, abhängige Kinder und Bräute, die als verschleppte Personen (D.P.s) in der Bundesrepublik (einschl. West-Berlin) wohnen und entweder von deutschen Staatsangehörigen oder früheren verschleppten Personen (D.P.s) in Australien benannt werden.

Der Memelland-Kalender 1954

In vornehmer Aufmachung, auf gutem Papier und mit vielen ganz ausgezeichneten Bildern ist der Memellandkalender, herausgegeben vom alten Memeler Zeitungs- und Buchverlag F. W. Siebert in Oldenburg (Oldb.) unter der bewährten Mitarbeit von H. A. Kurschat, auch in diesem Jahre ein Schmuckstück. 1952 behandelte er Memel, 1953 die Landkreise des Memellandes, in diesem Jahre 1954 aber von der ersten bis zur letzten Seite ein Kleinod unseres deutschen Vaterlandes: die Kurische Nehrung. Diese planvolle Zielstrebigkeit hat den Vorteil, daß ein Thema möglichst erschöpfend behandelt werden kann und ein geschlossenes, abgerundetes Bild gibt. Da erfahren wir die Entstehung der Nehrung, ihre lange Geschichte, den schweren Existenzkampf der Menschen da oben um ein karges Leben. Immer wieder aber taucht in verschiedenen Variationen die Schicksalsfrage „Sand“ auf: „Sand im Wind, geschichtliche Notizen von Wanderdünen und verwehten Dörfern“, „Triebsand, Scherben und Schädel“, „Festlegung der Wanderdünen“. Man spürt hier oben war noch ein Stück elementare Natur von Wasser und Dünen, Sand und Himmel, wie wir es anderswo im „Garten“ des Westens nicht mehr finden. Hier konnte denn auch der Elch zu Hause sein.

Aus allen Beiträgen spürt man große Sachkenntnis, persönliches Erleben und immer wieder Liebe und Sehnsucht nach den Gestaden der Heimat. Auch uns Litauendeutschen sagt dieser Memellandkalender viel. Wer ihn sich anschafft (88 Seiten mit einer vierfarbigen Kunstbeilage „Elch auf der Vordüne bei Schwarzort“, Preis 1.65 DM), wird viel Freude an ihm haben.

Professor Szykarski 70 Jahre alt

Am 15. Januar wurde Professor Wladimir Szykarski, Honorarprofessor für das Geistesleben des slawischen Ostens an der Universität Bonn, 70 Jahre alt. Der in Birshai in Litauen geborene Gelehrte war vor seiner Berufung nach Bonn an den Universitäten Moskau, Dorpat (1917-19), Wilna und Kowno tätig. Von seinen zahlreichen wissenschaftlichen Werken wäre zu erwähnen „Goethes religiöse Weltanschauung“.

Berichtigung

In dem Aufsatz „Litauische Organisationen im Ausland“ in der Novembernummer unserer „Heimatstimme“ hatten wir erwähnt, daß Herr K. Zalkauskas Reformator und als Volksdeutscher umgesiedelt sei. Wir berichtigen dies dahin, daß er evangelisch-lutherischer Konfession ist, die Eigenschaft als Volksdeutscher nicht besaß und bereits im August 1940 aus Litauen nach Deutschland flüchtete.

Auswanderung

8700 Litauer sind nach dem Kriege bis 1952 nach Australien ausgewandert. Im gleichen Zeitraum sind etwa 30 000 Litauer in die USA emigriert.

Wer gibt Auskunft?

Gesucht wird Richard Tettmeier, geb. 17. 12. 1914 in Raitschunen, Krs. Wilkowschken. Letzte Nachricht Februar 1945. Wird gesucht von seiner Schwester, Emma Reinecker, geb. Tettmeier, Hannover-Mittelfelde, Am Mittelfelde 80.

*

Wer gibt Auskunft über meinen Sohn Eduard Siegel, geboren am 7. April 1916 in Naruni, Krs. Schaulen. Letzter Wohnort Schagaren, Krs. Schaulen. War bei der Wehrmacht. Letzte Nachricht vom Dezember 1944 aus Ungarn.

Nachricht erbittet: Frau Elsa Siegel, (20a) Wietendorf, Osterheide, Krs. Soltau.

Bekanntschäften

Litauendeutscher junger Mann, berufstätig, möchte mit einem litauendeutschen Mädchen von 18 bis 25 Jahren in Briefwechsel treten zwecks Heirat.

Zuschrift mit Bild an G. G. 30 an die „Heimatstimme“, Hannover, Marienstraße 35.

Litauendeutscher, 26 Jahre, 1,72 groß, dunkelblond, wünscht mit litauendeutschem Mädchen entsprechenden Alters zweck späterer Heirat in Briefwechsel zu treten.

Bildzuschriften erbeten unter H. M. 31 an die „Heimatstimme“, Hannover, Marienstraße 35.

Herausgeber: Hilfskomitee der Evangelischen Deutschen aus Litauen im Hilfswerk der Ev. Kirchen in Deutschland, Hannover, Marienstr. 35. Verantwortlich für den Inhalt: Senior Pastor Hermann Jaekel Atzenhausen b. Göttingen. — Postscheckkonto: Hannover 93 431. Die „Heimatstimme“ erscheint monatlich. Bezugspreis vierteljährlich DM 1,21 zuzüglich 9 Dpt. Postzustellgebühr. Bezug durch alle Postanstalten. Druck: Artur von Bebr, (20 b) Bovenden bei Göttingen.



Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefal-
len, unseren Vater

Karl Leidig

im Alter von 80 Jahren am 19. Januar 1954 aus
dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen.

Auguste Leidig, geb. Wachhaus,
Karl Leidig, vermißt in Stalingrad und
Olga Leidig, geb. Klützmann u. Kinder,
Waldemar Kostizen und Frau Margarete
geb. Leidig und Kinder

Hohe, Kreis Holzminden
(chemals Kibarten-Litauen).

Reinhold Ammon

(20) Gehrden/Hann. — Ruf 434

Eisenwaren, Baustoffe landw. Bedarfs,
Öfen — Herde — Fahrräder — Nähmaschinen

Die glückliche Heimkehr unseres lieben Sohnes

Eugen Bruno Malzahn
geb. 23. 12. 1919

am 1. 1. 1954 aus der russischen Gefangenschaft,
nach fast zehnjähriger Trennung, zeigen hoch-
erfreut an

Eugen Malzahn nebst Frau

Iserlohn, Höverstr. 2